Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 3 (1935-1936)
Heft: 5

Artikel: Aus der Gedankenwelt von Alexandre Vinet
Autor: Vinet, Alexandre
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759245

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Gedankenwelt von Alexandre Vinet

Individualität und Individualismus

Die wahre Individualität ist nicht jene der sinnlichen Empfindung, die man gewöhnlich mit Selbsterhaltungstrieb oder Selbstliebe bezeichnet, und die wir Individualismus nennen würden, wenn dieses Wort in der Sprache nicht eine doppelte Bedeutung hätte. Tier und Mensch sind gleicherweise mit dieser Art der Individualität versehen; sie ist für jenes wie für diesen eine Bedingung des empfundenen Daseins; für den Menschen im besonderen ist sie der Ausgangspunkt der Hingebung: denn er besitzt sich, um sich hingeben zu können.

Die Individualität, von der wir reden und die allein diesen Namen verdient, ist diejenige, durch welche ein Mensch, den allgemeinen Zügen nach allen Wesen seiner Gattung ähnlich, doch nur sich selbst genau gleicht, das, was allen gemein ist, sich zu eigen macht, und in sittlicher und intellektueller Beziehung das Recht hat, « I c h » zu sagen.

Nun ist es allerdings sehr wahr, daß bei dem gegenwärtigen Zustande des Menschengeschlechtes d. h. seit dem Sündenfall, die Entwicklung dieser Individualität der Anlaß zu vielen Spaltungen in der Gesellschaft geworden ist; aber ich bemerke dagegen, daß sie nicht die Q u e l l e derselben ist und daß sie solche Spaltungen nicht hervorrufen würde ohne den Egoismus, mit dem sie sich verwickelt und vergiftet. Eine Gesellschaft, aus welcher die Individualität verbannt wäre, würde darum nichf friedlicher sein, weil ja mit ihrer Unterdrückung nicht auch der Egoismus unterdrückt wäre. Der Egoismus fände dabei sogar seine Rechnung, weil er sich jenes ganzen Raumes bemächtigen würde, welcher durch den Abgang der geistigen und sittlichen Individualität in den Seelen leer geworden wäre.

Gehen wir nun einen Schritt weiter! Ihr glaubet, auf den Ruinen der Individualität die gesellschaftliche Einheit zu befestigen. Aber das wäre keine wahre Einheit, weil es für sittliche Wesen nur in der Freiheit eine Einheit gibt. Ihr hättet eine mit Leben begabte Masse, aber keine Gesellschaft.

Indem ich so rede, vergesse ich nicht, daß der Staat eine Einrichtung ist, deren Anfang und Ende auf Zwang beruht. Aber dem Ideal oder dem Rechte nach übt der Staat seinen Zwang im Interesse der Freiheit aus. Der Staat ist nicht die Gesellschaft; aber er kann auch nicht ihre Negation sein, weil er sonst die Negation der Menschheit selbst wäre, während er vielmehr eine Schutzmauer derselben ist; er ist gegen den Individualismus, nicht gegen die Individualität errichtet.

Die Einheit, auf die jede Gesellschaft Anspruch macht, lässt sich bis auf einen gewissen Grad nur durch die Individualität verwirklichen. Man kann ohne Paradoxie behaupten, daß die Individualität gerade um dieser Einheit willen geschaffen worden sei. Gleichwie der Mensch ausser sich nichts lieben würde, wenn er nicht zuerst sich selbst liebte, so würde er sich auch mit keinem einzigen Wesen noch einer Gesamtheit von Wesen auf innigere Weise verbinden, wenn er nicht zuerst — er selbst wäre.

Es ist überdies ein großer Irrtum, wenn man glaubt, daß das, was uns uns selbst gibt, uns der Gesamtheit entziehe, und daß wir weniger gesellschatflich seien, je mehr wir individuell sind; es ist dies eine rein willkürliche Behauptung. Auf keinem Gebiet hat die Individualität Abschließung zur Folge. Ich berufe mich auf die Hinneigung, die wir alle in der Literatur, in der Kunst, im Verkehr des Lebens für Leute von ausgesprochener Individualität empfinden. Gerade diese Eigentümlichkeit verbindet sie mit uns. Eben diese Eigentümlichkeit macht die Stärke jener Männer der Tat aus, welche die Menschheit mit sich fortreissen. In der Tiefe ihres Innern haben sie unter der Form ihres eigenen Gedankens den Gedanken Aller klar und lebendig vorgefunden.

Die Individualität besteht nicht darin, von den anderen Menschen abzuweichen, sondern unter einer individuellen Form und darum auch mit mehr Energie die allgemeinen Grundzüge der Menschheit zu verwirklichen.

Individuell sein heisst: so viel als möglich Eigentümer seiner Meinungen, seiner Ansichten, seines ganzen Wesens sein, nicht bloß Mieter.

Die Individualität ist ihrem Wesen nach nicht nur keine Trennung, keine Absonderung, sondern ein Mittel, durch das wir einander besser kennen und begreifen; sie ist das Prinzip einer umfassenden und lebendigen Einheit.

Das Charakteristische des Sozialismus ist: zu verfahren, wie wenn der Mensch und die Gesellschaft statt zwei nur ein Wesen wären.

Dieser Irrtum knüpft sich, wie alle Irrtümer, an eine Wahrheit an. Man könnte sogar sagen, er sei das Ergebnis mehrerer Wahrheiten. Es lag nahe, den Staat mit dem Menschen oder den Menschen mit dem Staate zu identifizieren, weil der Staat menschlich ist, ja, in höherem Grade es ist, als irgend etwas anderes, und weil die menschliche Natur nur in und durch den Staat zu der ganzen Entwicklung gelangt, deren sie fähig ist. Nimmt man zu dieser ersten Ursache des Irrtums die natürliche und lobenswerte Neigung des menschlichen Geistes zur Einheit hinzu, die er in allen Dingen, in der Politik, in der Religion, der Philosophie und Kunst zu verwirklichen sucht, so ist einleuchtend, daß ein Hauptreiz des Sozialismus gerade in diesem S c h e i n der Einheit und Einfachheit, womit er die bürgerliche Gesellschaft bekleidet, liegt. Endlich — und dies ist noch wichtiger — hat der Mensch das richtige Gefühl, daß er nicht um seiner selbst willen existiert, daß er nicht sein eigener Zweck ist, seine Stellung nicht im Mittelpunkt, sondern an der Peripherie hat, daß er sich nicht als das Prinzip der allgemeinen Ordnung geben kann, sondern nur ein Glied derselben ist und sich ihr unterordnen muß. Er ist also gegenüber der Gesellschaft das, was die Gesellschaft selbst etwa gegenüber der Menschhei oder gegenüber einem grösseren Ganzen ist.

Nun gibt es aber für denjenigen, welchen der Trieb des Gehorsams, der Verehrung oder, wenn man will, das Gefühl des Unendlichen nicht verlassen hat, d e m a b e r d o c h d e r Z u g a n g z u d e m w a h r e n H e i l i g t u m v e r s c h l o s s e n b l e i b t, nichts Höheres, nichts Achtungs-, ja selbst Verehrungswürdigeres als die Gesellschaft; die Gesellschaft, das Volk, das Vaterland nehmen für ihn leicht göttliche Attribute an, können seine Huldigungen gewinnen und festhalten, können der Gegenstand seiner Gottesverehrung werden.

Beispiele aus der neueren Zeit, ebenso zahlreich und schlagend wie die, welche das Altertum nur darbieten kann, beweisen, daß, wenn irgend etwas die Religion nachzuahmen vermag, wenn irgend etwas geeignet ist, das unaustilgbare Gottesbedürfnis in den Herzen — ich sage nicht zu befriedigen, aber zu beschäftigen, der Patrio-

tismus und überhaupt die politischen Gefühle es vermögen. Diese Gefühle tragen nicht notwendigerweise einen sozialistischen Charakter, aber wenn das Gemüt nicht durch andere, religiöse oder philosophische Interessen festgehalten wird, neigen sie dahin; die alten Völker entrissen sich den Fesseln der Hierarchie nur, um sofort dem Sozialismus sich hinzugeben; dies war sogar eher ein Fortschritt als ein Verfall, und der Sozialismus, den wir heute im Namen der Freiheit bekämpfen, war in den ersten Zeiten der Welt ein erster Schritt des menschlichen Geistes auf der Bahn der Freiheit.

Das ganze Altertum, das anfänglich priesterlich war, wurde damals sozialistisch. Es wurde dies mehr in seinen Institutionen als in seinen Sitten und mehr durch eine Art Notwendigkeit als durch den Willen der Natur. Die Energie der menschlichen Seele und jene Macht der Umstände, welche jedem Irrtum in der Ausführung Grenzen setzt und vorzeichnet, haben dem Prinzip nicht gestattet und werden ihm niemals gestatten, seine letzten Folgerungen zu ziehen. Vollkommene Konsequenz ist nur im Gebiete des reinen Denkens möglich. Nach richtiger Logik ist der sozialistische Staat je nach den Sitten und der Naturanlage eines Volkes entweder eine Kaserne oder ein Kloster.

Gleichheit

Nichts ist in den Augen Gottes ein Fortschritt in der Menschheit, als das, was in der Menschheit das Ebenbild Gottes wieder herstellt. Der Christ, der alles im Lichte Gottes sieht, gibt auch nichts anderem den Namen: Fortschritt; denn, da die Gesellschaft nicht ausserhalb der Menschheit und nicht ausserhalb des Planes Gottes ist, muß sie nach dem gleichen Ziele streben, nach welchem sich zu richten jeder Mensch berufen ist. Daraus ist leicht zu schließen, daß die Gleichheit in den Augen des Christen weder ein Fortschritt, noch ein wesentlicher Teil des Fortschrittes ist, sondern wohl eher (und dies bliebe noch zu diskutieren) eine der Konsequenzen oder eines der Anzeichen des wahrhaften Fortschrittes. Denn, wenn er gleich jedem andern geworden ist, so ist er deshalb noch nicht Gott näher gekommen, und eine Gesellschaft in der die absolute Gleichheit errichtet wäre, würde dem göttlichen Gedanken dadurch durchaus nicht stärker entsprechen.

Kirche und Staat

Die Politik hat, indem sie Religion machen wollte, die Religion gezwungen, Politik zu machen; aber beide gerieten bei diesem Unterfangen in Verfall, und zwar die Religion noch mehr als die Politik.

Es ist ein grosser Irrtum, in der Kirche eine Einrichtung des Staates zu sehen, wie die Schule oder die Armee, und zu glauben, daß die Kirche vom Staate ihre Organisation und ihre Gesetze zu gewärtigen habe. Die Kirche hat in einigen Ländern bis zu einem gewissen Punkt den Staat gegründet, oder zumindest das politische Gefüge gefestigt. Wo aber ist der Staat der die Kirche gegründet hätte? Sie existiert für sich selbst und durch sich selbst. Wenn sie nicht geschaffen ist, um Gesetze zu geben, so ist sie auch nicht geschaffen, um Gesetze zu empfangen.

Gegen den Totalitätsanspruch des Staates

Die Gesellschaft umfasst nicht die Ganzheit des Menschen, sondern eine Vielheit von Menschen. Die Gesellschaft ist eine Vielheit der Menschen, die unter sich nicht a l l e s gemeinsam haben, was ein Mensch mit einem andern gemeinsam haben kann, sondern nur einen mehr oder weniger großen Teil; in keinem Fall dasjenige, was seiner Natur nach unveräußerlich ist. Bei der Gesellschaft kommt es darauf an, daß ein Mensch, der bei einem andern Hilfe und Ergänzung sucht, diesem die gleiche Hilfe und Ergänzung darbietet.

Die konkreten Personen, aus denen ein Volk sich zusammensetzt, haben das der Gemeinschaft unterstellt, was sie ihr haben unterstellen können. Diese Masse von Interessen, Gefühlen, Befürchtungen, Hoffnungen, Vorurteilen, die alle gemeinsam haben, schafft eine Art von nationaler Individualität. Aber niemals hat ein Individuum in diesen gemeinsamen Fond etwas hingeben können, was ihm nicht gehört, was ihm nur gegeben wurde unter der Bedingung, es niemals zu veräußern, etwas, das nicht von ihm herstammt, sondern aus dem er selber herstammt, nämlich: die Wahrheit Gottes.

Wenn es im Menschen als Individuum ein unveräußerliches und unverletzliches Element gibt, das nicht Teil irgendeiner Gemeinschaft sein kann, dann ist es evident, daß dieses Element, das jedem Individuum eigentümlich bleibt und jeder Usurpation entzogen ist, niemals und unter keinen Umständen und in keiner Form vom Staate in Beschlag genommen werden kann.

Kennt der Staat die Wahrheit? Das ist die Frage; denn, wenn er sie nicht kennt, so kann er sie weder lehren noch lehren lassen. Wenn er sie kennt, so würde es als Staat sein, kraft einer permanenten Inspiration, die ihn zum Propheten erhebt und zum Apostel. Es sei! —falls man mir dafür Beweise liefert. Aber auch dann sind wir noch nicht weiter gelangt, denn: was man für den einen Staat bewiesen hat, wird man bei allen andern leugnen müssen, da ja jeder Staat seine eigene Doktrine hat und die Wahrheit sich nicht zugleich in verschiedenen und sich widersprechenden Doktrinen befinden kann. Daraus geht hervor, daß das Recht des Staates, über die Gewissen zu herrschen, einzig auf die Gewalt gegründet ist und nichts gemein hat mit dem Rechte . . .

Es gib eine Wahrheit, und es ist nicht der Staat, der sie in Verwahrung hat. Aber an wen wird jeder von uns verwiesen, um sie kennenzulernen? An sich selber, ohne jeden Zweifel! Das will nicht besagen, daß er sie in sich selber fände, ohne alle Hilfe. Nein, aber jeder hört und glaubt, jeder prüft und richtet, jeder vergleicht und wählt: freien Entschlusses unterwirft er sich. Das Gewissen des einzelnen hat die Wahrheit erkannt, und sein Wille nimmt das Gesetz des Gewissens an.

Krise und Interventionismus

von Dr. Charles La Roche

Wirtschaftskrisen hat es immer gegeben — auch im jetzt so vielgepriesenen Mittelalter. Sie waren aber örtlich beschränkt und meist durch äussere Umstände bedingt. Missernten, Krieg und Pestilenz suchten immer wieder die geplagte Menschheit heim. Wirtschaftszweige blühten auf und starben ab; aber erst seit der Ueberwindung des Zunftwesens, seit der industriellen Revolution kennen wir einen richtigen Krisenrhythmus, ein periodisches Auf und Ab der Konjunktur. Darum sehen wir in den in Abständen von 6—10 Jahren wiederkehrenden allgemeinen Krisen eine besondere Eigentümlichkeit der industriekapitalistischen Kreditwirtschaft.